

WIE MEDEA



BEA ESCHEN

Kurzgeschichte

Copyright © 2017 Bea Eschen

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Urheberrechtsinhabers in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln, elektronisch oder mechanisch, einschließlich Fotokopien, Aufzeichnungen oder durch ein Informationsspeicher- und Abrufsystem, vervielfältigt oder übertragen werden.

VORWORT

Es handelt sich hierbei um ein fiktives Werk. Namen, Charaktere, Orte, Ereignisse und Vorfälle sind entweder das Ergebnis der Phantasie der Autorin oder werden fiktiv verwendet. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Personen, lebendig oder tot, oder tatsächlichen Ereignissen, ist rein zufällig.

WIE MEDEA

Medina war achtzehn Jahre alt und glaubte fest daran, dass sie erwachsen war. Auf ihre Studienkollegen wirkte sie kühl und arrogant. Deswegen hielten sich die meisten von ihr fern. Eine Seelenfreundin, so wie sie viele junge Frauen in ihrem Alter hatten, gab es nicht.

Ihr Vater war ein entfernter Verwandter der Rockefellers in den USA und somit als reicher Säugling zur Welt gekommen. Seine Familie, die von Braachens, war 1950 aus privaten Gründen nach Deutschland ausgewandert. Über diese Gründe sprach keiner. Medina war nicht daran interessiert, sie zu erfahren.

1980 heiratete Medinas Vater ihre Mutter, die auch vermögende Eltern hatte. Ihre Familie war der Hauptinhaber der Steuerberater-Gesellschaft Money & Co, die weltweite Filialen betrieb und jährlich über fünfzig Millionen Umsätze machte.

Medina war Einzelkind, verwöhnt bis über beide Ohren und im konservativen christlichen Glauben erzogen. Sie hatte die besten Privatschulen besucht und gerade ihr Abitur mit einer

Durchschnittsnote von 3.7 abgeschlossen. Ihre Eltern waren von ihrem schlechten Abschluss nicht begeistert, aber trösteten sich damit, dass sie es geschafft hatte und jetzt weiter auf der Universität Köln studieren konnte. Das Wort Studiengebühr war in dem Vokabular von Medinas Eltern noch nie aufgetreten – es war eine Selbstverständlichkeit, dass diese vollständig und im Voraus bezahlt wurde.

Medina hatte sich nach langer Überlegung zu einem Geschichtsstudium entschieden. Ihr Interesse an Geschichte und Politik war zwar gering, aber gerade deswegen wollte sie es studieren. Leider schlief sie gleich in der ersten Vorlesung ein, da sie bis morgens drei Uhr mit ihrem neuen iPhone gespielt hatte.

Ihre Gesichtsfarbe war blass, besonders hervorgehoben durch ihr blond gefärbtes, geglättetes langes Haar. Ihre rosa Bluse hatte durch ein paar Rüschen am Kragen einen besonderen Chic. Dazu trug sie enge, ausgewaschene, an den Knien eingerissene Jeans und modische Sneakers. Ihre Ledertasche, ohne Zweifel ein Einzelstück, trug sie quer über ihre Schulter.

Beim Verlassen der Vorlesung nickte ihr ein junger Mann freundlich zu. Medina tat so, als wenn sie ihn nicht bemerken würde und ging stur an ihm vorbei, war sich aber seiner Zuwendung bewusst.

In der nächsten Vorlesung saß er zwei Sitze hinter ihr. Als sie ihn bemerkte, nickte er ihr wieder freundlich zu.

„Er ist ohne Zweifel von türkischer Abstammung“, dachte sie, „aber sehr gut aussehend.“ Sie errötete etwas, denn sie hatte keinerlei Erfahrung mit jungen Männern.

In der Uni war Medina Einzelgängerin. Sie verstand es selbst nicht, dass sie noch nie mit ihren gleichaltrigen Kollegen auf eine grüne Welle gekommen war. Sie war davon überzeugt,

etwas Besseres zu sein als die anderen. Ihre Studienkollegen machten sich über ihre Arroganz lustig und teilweise verspottet sie sie. Das tat Medina weh und um noch mehr Schmerz aus dem Weg zu gehen, isolierte sie sich und verbrachte ihre Zeit hauptsächlich auf dem Internet. Sogar Facebook-Freunde hatte sie so gut wie keine. Ihre Mutter hatte ihr aus Mitleid eine Freundschaftseinladung geschickt, die Medina nur ungerne angenommen hatte.

Nach der Vorlesung kam der junge Mann direkt auf sie zu. Er stellte sich vor sie: „Hallo, ich bin Jason, oder Sayed, wie du willst.“

„Hallo, ich bin Medina“, antwortete sie mit niedergeschlagenen Augen.

„Das ist aber ein interessanter Name.“ Jason oder Sayed schien etwas überrascht.

„Ich weiß auch nicht, warum mir meine Eltern einen exotischen Namen gegeben haben.“

„Hm“, sagte er nachdenklich, „die Stadt Medina ist sehr heilig für uns Moslems. Dort ist der Masjid an-Nabawi, der Ort, wo unser Prophet Muhammad begraben ist.“

„Ich glaube nicht, dass das der Grund meiner Namensgebung ist“, sagte Medina kühl. Meine Eltern sind Christen.“

Sie holte tief Luft und sagte vollkommen unüberlegt: „Warum nennst du mich nicht ganz einfach Medea, würde doch zu Jason passen!“ Medina wurde sich plötzlich bewusst, was sie gesagt hatte und wurde tiefrot.

„Super Idee“, sagte Jason oder Sayed, „die griechische Mythologie aufrechterhalten — das passt zu uns Geschichtsstudenten.“

Medina reagierte nicht und drehte sich um. Jason oder Sayed ließ sich nicht einschüchtern.

„Vielleicht können wir uns zu einem Kaffee zusammensetzen? Das Bistro hat guten Kaffee!“

„Ich trinke keinen Kaffee“, sagte Medina unfreundlich.

„Na, dann vielleicht etwas anderes“, schlug er vor. Jason oder Sayed wartete auf Medinas Reaktion, aber es kam keine.

„Hier ist meine Mobilnummer“, sagte er und drückte ihr einen Zettel in die Hand. „Bis später!“

Er drehte sich um und ging.

Sie stand etwas verduzt da, denn mit seinem schnellen Abgang hatte sie nicht gerechnet. Nachdenklich ging sie nach Hause.

In den folgenden Tagen kreisten ihre Gedanken ständig um diesen jungen Mann, den sie in den nächsten Vorlesungen nicht finden konnte. Sie wollte ihn aber auch nicht suchen oder anrufen und die Mobilnummer hatte sie trotzig weggeworfen.

Eines Tages stand er vollkommen unerwartet wieder vor ihr. Er hatte sie beim Verlassen der Vorlesung gesehen.

„Hallo, kommst du mit in das Bistro“, fragte er charmant.

Sie zögerte und versuchte ihre Freude zu verbergen, ihn zu sehen.

„Na gut, einen Tee kann ich vertragen.“

In der Uni war sie unter den meisten Studienkollegen unbekannt. Sie fühlte sich eigentlich sehr einsam und freute sich auf ein nettes Gespräch mit Jason oder Sayed.

„Wie soll ich dich denn nennen, Jason oder Sayed“, fragte sie ihn unsicher, nachdem sie sich an einem kleinen Tisch niedergelassen hatten.

„Nenn mich doch ganz einfach Jason, das passt besser in diese Welt.“

Sie schauten sich in die Augen. Jason war mindestens zehn Jahre älter als Medina. Er hatte schwarze, lockige Haare und war unrasiert, was ihr sehr gut gefiel. Seine olivfarbene Haut glänzte, er war schlank und hoch gewachsen.

„Mensch, der ist sexy“, dachte sie und hoffte innig, nicht wieder zu erröten.

Aber Jason hatte sie durchblickt und erwiderte ihren Gedanken mit einem Kompliment.

„Du siehst sehr hübsch aus!“

Das hatte noch nie jemand zu ihr gesagt und jetzt errötete sie wirklich.

„Und schüchtern bist du auch“, sagte er mit Nachdruck und Charme.

Nachdem sie ihren Tee und er seinen Kaffee getrunken hatten, erfasste er ihre Hände und fragte, ob sie sich noch einmal treffen könnten. Medina sagte zu. Sie war froh, endlich einen Gesprächspartner gefunden zu haben und einen Menschen, der auf sie einging. Plötzlich fühlte sie sich nicht mehr alleine.

Von dem Tag an saßen sie in den Vorlesungen nebeneinander und gingen danach noch in das Bistro oder spazieren. Sie fand ihn klug, denn er hatte ein gutes Allgemeinwissen und kannte sich in der Geschichte und Politik aus.

Er war stolz, ein Moslem zu sein. Seine Familie lebte in der Türkei, wo er geboren und aufgewachsen war. Für Medina war das kein Problem, aber sie wusste, dass ihre Eltern diese Freundschaft nicht befürworten würden.

Mit der Zeit kamen sie sich sehr nah und bald fragte er sie, ob sie mit ihm schlafen würde. Es war ein wunderschönes Erlebnis. Sie war noch Jungfrau und Jason war sehr vorsichtig. Sie war über beide Ohren in ihn verliebt und vertraute ihm vollkommen.

Ihren Eltern erzählte Medina nichts. Als ihre Periode ausfiel, wusste sie gleich, dass sie schwanger war. Sie hatte ihm vorgeschlagen, Verhütungsmittel zu nehmen, aber Jason wollte das nicht.

„Meine Eltern dürfen das nie erfahren“, sagte sie zu ihm.

„Wir können in die Türkei zu meiner Familie gehen, dort sind wir gut aufgehoben. Niemand wird dir etwas vorwerfen.“

Medina brauchte Geld. Sie hatte zwar ein Sparkonto, konnte aber davon nicht ohne die Unterschrift ihrer Eltern Geld abheben. Sie erinnerte sich an ein Versicherungsschreiben, das sie einmal versehentlich geöffnet hatte. Darin stand eine Versicherungssumme von 1,5 Millionen für Goldmünzen, die ihre Eltern in einem Tresor zu Hause aufbewahrten. Medina wusste die Codierung, um den Tresor zu öffnen. Einmal hatte sie ihrem Vater zugesehen, wie er den Tresor öffnete und hatte sich die Nummern gemerkt. Vielleicht war sie schlecht in Geschichte, aber auf ihr Zahlengedächtnis konnte sie sich verlassen.

Sie erzählte Jason von den Goldmünzen und ihrem Plan, sie aus dem Tresor zu holen. Jason hörte ihr begeistert zu und war damit einverstanden.

„Ich werde unsere Flüge für nächsten Dienstag buchen“, sagte er. „Sieh zu, dass du bis dahin die Goldmünzen hast und bring sie im Handgepäck mit.“

Medina ging es zunehmend schlechter. Fast jeden Morgen musste sie sich übergeben und während des Tages fühlte sie sich oft unwohl. Zum Arzt ging sie aus Angst nicht, das würde sie in der Türkei mit Jason machen.

Sie versuchte, ihrer Mutter aus dem Weg zu gehen. Ihre Mutter jedoch kannte ihre Tochter gut und merkte bald, dass etwas nicht in Ordnung war.

„Was ist mit dir?“, fragte sie.

„Keine Ahnung“, antwortete Medina lässig und zuckte mit den Schultern.

Sie freute sich darauf, in eine andere Welt zu kommen, weg von den langweiligen Geschichtsvorlesungen, von der lästigen Obhut ihrer Eltern und immer zusammen mit Jason zu sein. Mit seiner liebevollen Unterstützung würde sie spielend durch die Schwangerschaft kommen.

Am Montagabend, als ihre Eltern im Theater waren, ging Medina ohne Gewissensbisse an den Tresor und nahm einen Teil der Goldmünzen heraus. Sie steckte sie in ihre Handtasche und verstaute sie und den gepackten Koffer unter ihrem Bett.

Der Flug war für morgens 10:00 Uhr gebucht. Ideal, denn so hatten sie den ganzen Tag, um unbemerkt verschwinden zu können.

Alles klappte wie geplant. Der Flug nach Istanbul startete pünktlich. Jason hatte die Hälfte der Goldmünzen in seiner Tasche, weil es für Medina zu schwer war, so viele in ihrer Handtasche zu tragen.

Als sie in Istanbul ankamen, stand Jasons Bruder am Flughafen und erwartete sie. Er betrachtete Medina von oben bis unten und nickte seinem Bruder wohlwollend zu. Medina fühlte sich unbehaglich. Jason und sein Bruder gingen voran und sie musste sich beeilen, dass sie mithalten konnte.

Die Taschen wurden ins Auto gepackt und die Fahrt ging los Richtung Osten über Ankara irgendwohin.

Jetzt erst wurde Medina bewusst, dass die Türkei ein muslimisches Land war. Sie sah viele Frauen in Hidschabs

gekleidet. Die Architektur der vielen Moscheen beeindruckte sie.

Nach circa fünf Stunden Fahrt hatten sie ihr Ziel erreicht. Medina traute ihren Augen nicht. Es war ein großer Bauernhof, den die Familie verwaltete. Jasons drei Schwestern empfingen die Angereisten vor der Haustür. Ihre Körper waren von oben bis unten in schwarze Hidschabs gehüllt. Ein Festessen war vorbereitet und man gab sich große Mühe, eine Unterhaltung anzufangen. Zum Glück konnte eine der drei Schwestern ein wenig Deutsch und so konnten sie sich mit Medina verständigen. Fatma gab Medina zu verstehen, dass sie sie am nächsten Tag zu einer Ärztin begleiten würde, um sie untersuchen zu lassen und um die Schwangerschaft zu bestätigen.

Von Sayed - er hatte Medina im Flugzeug gesagt, dass sie ihn ab jetzt bei seinem richtigen Namen nennen sollte - sah und hörte sie an diesem Tag nichts mehr.

Sie teilte ein Zimmer mit einer der Schwestern. Am Abend fiel sie todmüde und verzweifelt ins Bett. Sie vermisste ihre Mutter und ihr großes Zimmer mit dem gemütlichen Bett. Ihre Eltern würden sich wahrscheinlich jetzt Sorgen um sie machen. Ihr Handy hatte keinen Empfang und in dem Esszimmer hatte sie kein Telefon gesehen. Sie fühlte sich abgeschnitten von der Welt und einsamer als jemals zuvor.

Medina fiel in einen unruhigen Schlaf. Sie hatte einen schrecklichen Traum und erwachte am Morgen eher erschöpft als ausgeruht. Fatma gab ihr zu verstehen, dass sie an diesem Tag noch nicht helfen musste, die Ziegen zu melken, aber ab dem nächsten Tag müsste sie das dann tun.

„Ziegen melken“, dachte Medina, „warum soll ich die Ziegen melken?“

Nach einem für Medina fremden Frühstück fuhren Fatma

und sie in das nächstgelegene Dorf, um die Ärztin aufzusuchen.

Sayed hatte sie immer noch nicht gesehen und als sie nach ihm fragte, sagte man ihr, dass er seiner Arbeit nachginge.

Die Arztpraxis war sehr einfach ausgestattet, hatte aber viele Instrumente und die Ärztin war freundlich. Sie untersuchte Medina und hörte den Herzschlag des Babys ab.

„Es sind zwei Herzschläge“, sagte sie lächelnd zu Medina. „Zwillinge!“

Medina fing an zu weinen. Sie war erschöpft und enttäuscht, dass Sayed nicht bei ihr war. Und jetzt diese Überraschung mit den Zwillingen! Es war alles zu viel. Die Ärztin verschrieb ihr viel Ruhe und riet Fatma, Medina von der körperlichen Arbeit zu befreien. Daraufhin entstand eine Diskussion zwischen den Frauen, von der Medina nichts verstand.

Den Rest des Tages verbrachte sie in ihrem Bett, aber am nächsten Morgen wurde sie, wie angekündigt, um sechs Uhr geweckt, um die Ziegen zu melken. Das hatte sie noch nie gemacht und die drei Schwestern mussten ihr wiederholt zeigen, wie es ging. Ab mittags war Medina so erschöpft, dass die Schwestern ihr einen langen Mittagsschlaf erlaubten.

Als Sayed nach einer Woche endlich wieder auftauchte, war er ein anderer Mensch. Er begrüßte Medina mit einem kühlen Kopfnicken und ignorierte sie für den Rest seiner Zeit auf dem Bauernhof.

Medina verstand die Welt nicht mehr.

Nach zwei Wochen wusste sie, dass sie fliehen musste. Sie war vorsichtig geworden. Es schien ihr, als hätte sich die Familie gegen sie verschworen. Sie beobachteten sie auf

Schritt und Tritt, und wenn sie zur Toilette ging, kam jedes Mal eine der Schwestern mit.

Als Sayed das nächste Mal auftauchte, war er in Begleitung einer anderen Frau. Es war offensichtlich, dass die beiden ein Paar waren. Die Frau schaute Medina kalt an.

Im Ziegenstall traf Medina auf einen der Gehilfen. „Wer ist diese Frau?“, fragte sie ihn. Der Mann verstand sie nicht. Medina zeigte auf die Frau an Sayeds Seite und zuckte mit den Schultern. Jetzt verstand er. Mit Händen und Füßen erklärte er ihr, dass es Sayeds traurige Frau sei, die keine Kinder bekäme.

Langsam wurde es Medina bewusst, wofür sie da war. Es war wie in einem Horrorfilm. Sie sollte seine Söhne gebären und dann würde die Familie sie abschieben. Medina diente als ein Surrogat.

Sie wollte unbedingt mit Sayed sprechen, der aber ging ihr mit allen Mitteln aus dem Weg.

An diesem Abend versteckte sie ihre Goldmünzen in einem Erdloch, das sie im Ziegenstall entdeckt hatte.

Sie überlegte hin und her, wie sie fliehen könnte. Es war ihr unmöglich, auch nur eine halbe Stunde alleine zu sein, denn eine der Schwestern war immer bei ihr. Außerdem gab es keine Transportmöglichkeit, von dem Bauernhof weg zu kommen und zu Fuß konnte sie in ihrem Zustand nicht gehen.

Die Wochen vergingen. Medina wurde dicker und unbeweglicher und wusste, dass sie erst nach der Geburt eine Flucht wagen könnte. Aber dann würde sie sowieso abgeschoben werden!

„Ich muss mich rächen“, dachte sie. „Rächen für den

Schmerz, den sie mir bereiten. Rächen an Sayed, denn er benutzt mich, um seine Nachkommen in die Welt zu setzen. Rächen dafür, dass er mein Leben zerstört.“

Sie schmiedete einen Plan, von dem sie selbst schockiert war.

Es graute ihr vor ihren Babys. Der Gedanke, sie in ihren Armen halten zu müssen, ließ sie vor Angst und Verzweiflung erzittern. Seitdem sie von Sayeds Plan wusste, war sie in eine starke Depression verfallen. Appetit hatte sie keinen und die Schwestern mussten ihr die Nahrung unter großem Aufwand zuführen.

Den Gefallen, Sayed und seiner Frau ihre Söhne zu geben, würde sie ihnen nicht machen. Vorher würde sie die Babys umbringen.

In der achtunddreißigsten Schwangerschaftswoche setzten die Wehen ein. Medina musste ins Krankenhaus, denn eines der Babys lag in einer komplizierten Position.

Sie hatte ihre Krankenhaustasche schon lange im Voraus gepackt. Die Goldmünzen waren zwischen dem Innenstoff und dem Leder eingenäht. Sie wollte sich so schnell wie möglich nach der Geburt absetzen. Aber vorher musste sie ihre Babys töten.

Der Kaiserschnitt, der aufgrund eines der querliegenden Babys nötig war, lief gegen ihren Plan. Nach der Operation fühlte sie sich sehr schwach. Ihr wurde eine Woche absolute Bettruhe im Krankenhaus verordnet.

Ihre beiden Söhne wurden ihr täglich an die Brust gelegt. Sie hasste es. Sie war in einem Einzelzimmer und eine der Schwestern war immer bei ihr. Mit dem Personal konnte sie sich nicht verständigen.

Dann kam der Tag, an dem es passieren musste, denn sie sollte am folgenden Tag aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Als die Krankenschwester ihre Babys zum Stillen brachte und während sich Sayeds Schwestern einen Kaffee holten, nahm sie ein Kissen und legte es ihren Babys auf die kleinen Gesichter. Sie drückte ein wenig und wartete. Schon bald beobachtete sie, wie das Atmen ihrer Söhne zum Stillstand kam. Medina war vollkommen gefühllos. Sie legte ihre toten Babys in die Wiege zurück, zog sich schnell den schwarzen Hidschab an, die sie in dem Kleiderschrank auf dem Speicher des Bauernhauses gefunden hatte, nahm ihre Tasche und lief langsam aus dem Krankenhaus heraus, um nicht aufzufallen.

Auf der Straße kam sofort ein Taxi, das sie ungeschickt herwinkte und sie in die deutsche Botschaft in Istanbul brachte. Es war eine vierstündige Fahrt. Medina gab dem Taxifahrer zwei Goldmünzen, was ihm die Sprache bis nach Istanbul verschlug.

In der Botschaft wurde sie als die vermisste Tochter der von Braachens identifiziert. Medina erzählte ihre Geschichte, verschwieg aber die Tötung ihrer Babys.

Noch am gleichen Tag telefonierte sie mit ihren Eltern, die sehr erleichtert waren, als sie die Stimme ihrer Tochter hörten. Ihre Mutter brach in Tränen aus. Ihr Vater war beherrscher und sagte, dass er mit ihr zu reden hätte, aber trotzdem sehr froh wäre, dass sie lebte.

Am nächsten Tag flog sie zurück nach Köln. Ihre Eltern standen am Flughafen. Sie konnten es nicht fassen, wie sich ihre Tochter verändert hatte. Sie war um zehn Jahre gealtert und sah völlig erschöpft aus.

Bei der ärztlichen Untersuchung wurde festgestellt, dass

Medina erst vor kurzem Zwillinge geboren hatte. Aufgrund ihres Erschöpfungszustandes durfte die Polizei sie für drei weitere Tage nicht befragen. Dann gestand sie alles.

Ihre Eltern nahmen sie liebevoll auf. Medinas Mutter umsorgte ihre Tochter Tag und Nacht. Sie erholte sich langsam aber stetig. Medinas Psychologin diagnostizierte ihren seelischen Zustand als kritisch und zweifelte an dem, was Medina gestanden hatte. Sie würde eine lange Zeit brauchen, um das Erlebte zu verkraften und sich an das zu erinnern, was ihr wirklich zugestoßen war.

Zwischenzeitlich recherchierte der von Braachens Rechtsanwalt durch einen Mittelsmann bei der türkischen Krankenhausadministration.

Ihm wurde mitgeteilt, dass das Oberhaupt der Familie, Sayed B., seine Frau und zwei Söhne an dem Tag von Medinas Flucht vom Krankenhaus abgeholt hatte.

Es folgte weder ein internationaler Haftbefehl von den türkischen Behörden noch wurde ein zweifacher Kindermord gemeldet.

Das Bundeskriminalamt hatte keine Beweise, der Familie B. ein Kidnapping oder einen Raub vorzuwerfen. Medina war aus freiem Willen mit Sayed in die Türkei gegangen und hatte mehrmals bestätigt, dass sie ihm die Goldmünzen geschenkt hatte. Somit wurde der Fall ein Jahr nach Medinas Flucht aus der Türkei für erledigt zu den Akten gelegt.

Jahre später, als Medina sich endlich wieder erholt hatte, entschied sie sich für ein Mathematikstudium und schloss dieses erfolgreich ab. Den Rest ihres Lebens verbrachte sie alleine.

BÜCHER VON BEA ESCHEN

Orontius, der Gaukler Gottes

Im späten Mittelalter wächst Orontius in einer Bauernfamilie als einziger Sohn seiner Eltern in Armut auf. Nach dem plötzlichen Tod seiner Mutter vertraut ihn sein Vater dem fahrenden Gaukler Eberlein an, um ihn vor Hunger und Not zu schützen. Einzige Bedingung: Eberlein und seine Truppe bringen Orontius zu seinem 15. Geburtstag in ein Kloster nach Siegen. Für den Jungen beginnt eine abenteuerreiche Zeit.

Im Kloster lernt Orontius das Leben der Franziskaner kennen und wird Mönch. Während dieser Zeit begegnet er Gregorius von Metz, mit dem ihn danach eine tiefe Freundschaft verbindet. Jedoch zweifelt er an der Aufrichtigkeit des Vaters Guardian.

Nach über zwei Jahrzehnten verlässt Orontius das Kloster, um seinen Vater aufzusuchen. Dort stellt er fest, dass sich alles verändert hat. Fortan lernt er das Leben in all seiner Brutalität, aber auch in seiner Schönheit kennen.

Das Leben der Sofia: Die Wiege der Weißen Löwin

Sofia, obdachlos und einsam, ist in einer Leere verlorener Träume verblasst. Bei einer zufälligen Begegnung mit einer sterbenden Frau erfährt sie von einem Geheimnis, das ihr Leben in vielerlei Hinsicht verändert. Sie trifft Jamie - ein Mann mit einer mysteriösen Vergangenheit. In einer dramatischen Wendung wird Sofia in das Leben anderer hineingezogen, die, wie sie, um die Überwindung von Armut und Trauer kämpfen.

Ich, Yana

Die Fortsetzung von *Das Leben der Sofia: Die Wiege der Weißen Löwin*, erzählt die Geschichte von Yana, einem jungen Mädchen auf der Flucht vor ihrem wesentlich älteren Cousin, mit dem sie von ihren Eltern als Kind verheiratet wurde.

Inzwischen ist Yana in der *Wiege*, einem Ort für heimatlose Kinder, zu einer jungen Frau herangewachsen und wird in eine mysteriöse Serie von Hundetötungen verwickelt. Gemeinsam mit dem charmanten Kommissar Jack Renna hilft sie bei der Aufklärung des Falles, der sie letztendlich zu einem dreißig Jahre alten Mordfall führt.

Ich war einer vieler Sklaven

Die Geschichte spielt im Alten Ägypten. Zu der Zeit regieren die Götter die Menschheit. Das Leben geht nach dem Tod in der geistlichen Welt weiter.

Naguib ist ein Sklave und verliebt sich Hals über Kopf in einer Dienerin seiner verehrten Königin. Er erlebt starke sexuelle und spirituelle Kräfte, die ihn über seine Sklavenbrüder erheben und ihn schließlich zu einer wertvollen Ressource in seinem Tempel machen.

Ins Dasein gesungen

Ein Traum, der uns in die mystische Welt der Aborigines entführt. Eine Entdeckung, die uns verblüfft. Eine Liebe, nach der sich jeder sehnt.

Michael Sturm, ein deutscher Archäologe, kommt nach Nordaustralien, um Knochen von menschengeschichtlicher Bedeutung zu untersuchen. Dann trifft er Brolga, die Frau seiner Träume, und sein Leben verändert sich grundlegend.

Der Obstpfücker

Sebastian hat es satt, sich von seinen Eltern und Freunden unverstanden zu fühlen. Er ist schwul und es drängt ihn, aus seinem Alltag auszubrechen und die Welt in einem neuen Licht zu erleben.

Eine Chance bietet sich ihm, als Obstpfücker in Australien zu arbeiten. Sofort macht er sich auf eine abenteuerliche Reise, während der er Australien in allen seinen Facetten kennenlernt; vom australischen Gerichtssystem bis in die Tiefe der spirituellen Welt der Aborigines.

75

Laut Gesetz und wie alle anderen muss George an seinem 75. Geburtstag sterben. Viel Zeit bleibt ihm nicht mehr und um ihn herum passieren grausame Dinge. Seine geliebte Tochter enthüllt ihm ein Geheimnis, das zu gut ist, um wahr zu sein. In einem Klima der Angst und Verzweiflung gibt es George und der Menschheit wieder Hoffnung auf ein menschenwürdiges Leben. George muss dafür jedoch ein großes Risiko eingehen.
